

# Die Naturwissenschaften im Dienste der Theologie.

Von Dr. Ed. Renz, Pfarrer zu Nastätten, Nassau.

## I. Artikel.

Seitdem der heil. Paulus im Briefe an die Römer (Cap. I. 19, 20, 21) ausdrücklich erklärt hat, dass „was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen — den Heiden nämlich — offenbar . . . ; denn das Sichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar . . . , so dass sie keine Entschuldigung haben“, kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Naturkunde einen Zweig des theologischen Wissens bildet, da sie, wie der heilige Geist durch den Apostel in den oben angeführten Worten ausdrücklich lehrt, berufen ist allen Menschen, besonders aber denjenigen, welche zunächst nur auf das natürliche Licht ihrer Vernunft angewiesen sind, die Erkenntnis Gottes und seiner Eigenschaften in so untrüglicher und überzeugender Weise zu vermitteln, dass ihnen eine Entschuldigung für ihre Unkenntnis und ihren etwaigen Unglauben nicht zugebilligt werden kann. Ziehen wir hieraus sofort den ebenso wichtigen als beruhigenden Schluss, dass der Bibelglaube die Naturwissenschaften und sämmtliche Resultate sowohl der neueren und allerneuesten wie auch aller noch anzustellenden naturwissenschaftlichen Forschungen nicht nur nicht zu fürchten braucht, dieselben vielmehr a priori — ihre objective Richtigkeit vorausgesetzt — für sich in Anspruch nehmen und als treue Bundesgenossen in der Erkenntnis Gottes begrüßen und willkommen heißen darf. Denn gleichwie es jedem logisch denkenden Menschen, der überhaupt nur noch an einen persönlichen Gott als Schöpfer des Menschen glaubt, auf den ersten Blick einleuchten muss, dass es zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Philosophie und Theologie absolut keinen Widerspruch geben kann, dieweil beide ein und derselben Quelle, ein und demselben göttlichen Lichte entströmen, ebenso muss es uns Theologen, die wir auf dem Boden des Bibelglaubens stehen, von vornherein vollkommen klar sein, dass die Erforschung und das Studium der erschaffenen, sinnfälligen Dinge niemals Resultate zutage fördern kann, welche der biblischen Offenbarung widersprechen; denn ganz abgesehen davon, dass Gott der Ursprung sowohl der Natur als der Offenbarung ist, und Gott sich absolut nicht widersprechen kann, wissen wir aus den oben citierten Worten des heil. Paulus, dass beide auch dieselbe Aufgabe haben und denselben Zwecke — der Erkenntnis Gottes — dienen, und somit nur eine große Offenbarung desselben wahren und unfehlbaren Gottes zugunsten derselben Wahrheit bilden, von welcher Offenbarung ein wesentlicher Theil in Werken, als sinnfällige Großthaten Gottes, im Buche der Natur, ein anderer, ausführlicherer Theil in Worten, im übernatürlichen Buche der heiligen Schrift geschrieben steht. Diese felsenfeste über alle Zweifel erhabene, gegen alle Angriffe der Gegner sicher stehende Ueberzeugung bezüglich der

Uebereinstimmung von Natur und Offenbarung mag indessen für den Glauben eines Laien genügen, für den Priester genügt sie nicht; denn wenn die sichtbare Welt nach dem Zeugniß des Apostels für die Theologie die eminente Bedeutung einer göttlichen Offenbarung, einer natürlichen, sinnfälligen Theodicee hat, wer möchte dann noch ernstlich in Abrede stellen wollen, daß die Naturwissenschaften für uns Theologen und Seelsorger ein Gebiet sind, welches wir nicht nur in unser theologisches „Credo“, sondern auch, und zwar umso mehr in unser theologisches Wissen aufnehmen müssen, als die Feinde des Bibelglaubens die unermessliche Bedeutung der Naturkunde für respective gegen die Theologie wohl zu würdigen und ihren religionsfeindlichen Absichten dienstbar zu machen wissen. Es ist ja männiglich bekannt, daß der ganze Troß der sogenannten Naturforscher, mit seltenen Ausnahmen, dem Bibelglauben feindlich gegenüber steht, und daß infolge dessen gerade die verschiedenen Zweige der Naturkunde, statt ihren Schöpfer und Gott laut zu verkündigen, herhalten müssen, um den Haupttummelplatz zu bilden, worauf seitens unserer materialistischen und atheistischen Naturforscher dem Bibelglauben nicht nur die erbittertesten Kämpfe geliefert, sondern auch die meisten, interessantesten und gefährlichsten Schwierigkeiten bereitet werden, ja die „gefährlichsten“, weil nicht selten das ganze Sein oder Nichtsein der Bibel als göttliche Offenbarung durch eine einzige der vielen von den Naturforschern gemachten Einwendungen in Frage gestellt, und dadurch das ganze Gebäude der christlichen Religion im Fundament bedroht wird. Lernen wir doch von unsren Feinden, zumal der Herr selbst ihnen das Zeugniß gibt, daß sie in ihrer Art und in ihren gottlosen Bestrebungen „klüger sind als die Kinder des Lichtes“ (Luc. XVI, 18); denn nachdem diese „filii huius saeculi“ erkannt haben, daß die Naturwissenschaften einen erfolgreichen Sturmbock gegen den Bibelglauben abgeben können, und die ganze Naturkunde in diesem Sinne zu verwerten suchen, kann es eigentlich keine Frage mehr sein, ob auch wir, als die berufsmäßigen Verfechter der geoffenbarten Wahrheiten, Naturwissenschaften studieren müssen; denn ganz abgesehen davon, daß es einem Theologen wahrlich nicht gut und schön anstehen würde, wenn für ihn, den Gottesgelehrten und Gotteslehrer, das ganze Gebiet der natürlichen Gotteslehre eine Terra incognita blieb, zwingen uns schon unsere Gegner und ihre gottlosen Angriffe dazu. Es ist daher der Zweck dieser Zeilen, diese unsere Pflicht noch etwas näher zu begründen, und zweitens unmaßgeblich zu zeigen, in welchem Umfange wir als gebildete Männer, als Theologen, Exegeten, Apologeten und praktische Seelsorger in den Naturwissenschaften zu Hause sein sollen. Ehe ich jedoch auf den Gegenstand selbst näher eingeho, fühle ich mich aufrichtig gedrängt zu bemerken, daß mir der unbescheidene, ja anmaßende Plan unterrichten zu wollen ganz und gar fern liegt; nur anregen möchte ich, damit besser dazu Berufene, namentlich jüngere

Confratres, ihre Kräfte und Fähigkeiten, ihre Liebe und Begeisterung einem Gebiete weihen, worauf unserer heiligen Religion seitens ihrer Feinde die größten Schäden zugefügt, aber seitens ihrer Freunde auch die herrlichsten Triumphe bereitet und die nachhaltigsten Dienste geleistet werden können.

I. Der Wert einer Sache hängt wesentlich von deren Nutzen ab, fragt man aber nach dem Nutzen der Naturkunde für uns Priester, so kann die Antwort nur lauten: Die Naturkunde ist für den gebildeten Mann eine überaus zeitgemäße, ja nothwendige Zierde, für den Theologen eine wissenschaftliche, nicht zu entbehrende Hilfsquelle, für den Exegeten geradezu eine Fachwissenschaft, für den Apologeten eine unentbehrliche Waffe, für den praktischen Seelsorger aber ein Codex der Weisheit und des Rathes.

§ 1. Was zunächst den Nutzen naturwissenschaftlicher Kenntnisse für den Priester als gebildeten Mann betrifft — und gebildete Männer sollen, wollen und müssen wir doch sein — kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die Naturkunde, wenigstens die rein erfahrungsmäßige, in den Laienkreisen sehr weit verbreitet ist. „Die Vorzüge“, schreibt Dr. Lorinser in seinem so sehr verdienstvollen Werke „Buch der Natur“, „deren die gegenwärtige Zeit im Vergleiche mit vergangenen Jahrhunderten sich rühmt, sind . . . in vielen Stücken problematisch; auf einem Gebiete jedoch sind diese Vorzüge zu handgreiflich, als dass auch nur der geringste Zweifel an der Wirklichkeit und Solidität derselben mit nur einem Rechte erhoben werden könnte — auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und dem des Erfahrungswissens überhaupt“. Diese Thatsache ist für uns Priester schon eine zwar stumme, aber nichtsdestoweniger beredte Aufforderung, in diesen Dingen gegen die übrigen gebildeten Stände nicht zurückzubleiben, dazu kommt aber noch die ebenso auffallende, aber durchaus feststehende fernere Thatsache, dass, während die Welt von andern gebildeten Classen weiter nichts verlangt, als dass z. B. ein Mediciner ein tüchtiger, geschickter Arzt, ein Rechtsgelehrter ein guter Advocat u. s. w. sei, dieselben Weltmenschen, gebildete wie ungebildete, an den Priester viel höhere Anforderungen stellen und von ihm verlangen, dass er außer seinen speciellen Fachwissenschaften noch vieles andere wisse. Mag die Welt mit dieser ihrer Anforderung hinsichtlich anderer Disciplinen zu weit gehen, hinsichtlich der Naturwissenschaften hat sie unzweifelhaft Recht; denn diese gehören als natürliche Offenbarung in unser Fach; jedenfalls aber macht die Welt unsere Aufnahme in die Classe der „Höhergebildeten“ davon abhängig, dass wir außer in der speciellen Theologie auch noch in andern Dingen, zumal aber in den Erfahrungswissenschaften wohl unterrichtet sind. Ja, es kann ein Priester ein theologischer Stümper sein, wenn er über Physik und Chemie, über all die Factoren, welche das moderne Geschäfts- und Erwerbsleben bewegen, über Industrie und deren Producte zu sprechen weiß, wie

einer, der etwas davon versteht, so gilt er als „gebildeter“ Mann; umgekehrt kann ein Geistlicher ein mehr als gewöhnliches philosophisch-theologisches Wissen besitzen, wenn er weiter nichts weiß, wenn er in den Realien nicht wenigstens als Dilettant au courant ist, und damit auch noch angenehme Umgangsformen verbindet, wird ihm in der Welt die Ehre eines gebildeten Mannes nicht zutheil werden. Es gehört ja in weiten Kreisen so beschämend wenig dazu, um „gebildet“ zu gelten, jedenfalls aber nichts weniger als unser philosophisch-theologisches Wissen. Ja weit davon entfernt, dass letzteres uns die Ehre von gebildeten Männern verschafft, dient es vielmehr nur dazu, wenn es nicht mit realistischen Kenntnissen verbrämt ist, uns in den Augen vieler erst recht als „Dunkelmänner und scholastische Finsterringe“ erscheinen zu lassen. Ich kann die Überzeugung nicht los werden, dass der Clerus in den gebildeten, zumal unkirchlichen Laienkreisen nur deshalb vielfach die ihm gebürende Achtung vor dessen Wissenschaftlichkeit nicht findet, weil er sich gerade in den Fragen, welche die große Welt bewegen und interessieren, bisweilen nicht genug unterrichtet erweist. Man täusche sich doch nicht, unsere Zeit- und Geistesrichtung ist eine ausgesprochen realistische, und demgemäß ist es längst nicht mehr Mode, dass, wo zwei oder mehrere zusammenkommen, sie, wie ehemals die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, von Jesus von Nazareth und seinen Angelegenheiten sich unterhalten; solche Dinge interessieren die Welt blutwenig, rein philosophisch-theologische Fragen sind nicht nur obsolet geworden, sondern sogar vielfach als „anstößig“ aus der sogenannten „guten Gesellschaft“ verbannt; von „Religion und Politik“ darf ja bekanntlich in gar vielen Vereinen „statutengemäß“ nicht gesprochen werden, dagegen steht das neutrale, realistische, naturwissenschaftliche Gebiet jedem offen, jeder darf sich frei darauf bewegen, in allen Schichten der Bevölkerung steht es im Vordergrund des Interesses und darum auch der Erörterungen, und wer sich auf diesem Gebiete fundig erweist, der ist des Erfolges, der Achtung und des Rufes „eines allseitig wissenschaftlich hochgebildeten Mannes“ sicher. Frägt man aber, warum die Welt so karg und zurückhaltend ist mit der Anerkennung und richtigen Werthschätzung unseres philosophisch-theologischen Wissens, dagegen so achtungsvoll den Hut zieht vor realistischen Kenntnissen, so wird man die Antwort auf psychologischem Gebiete suchen müssen. Die Menschen beachten und schätzen nämlich nur das, was sie interessiert, unsere Theologie interessiert die heutige, sogenannte „gebildete“ Welt aber auch gar nicht, ergo . . . Aus dem Gesagten folgt, dass schon der Stolz im Ermangelung einer edleren Leidenschaft für den Clerus eine starke Triebfeder sein könnte, um sich in ausgiebiger Weise den Naturwissenschaften zuzuwenden. Doch dieser Beweggrund sei uns ebenso fern, wie jene schwächliche und bequeme Gleichgültigkeit hinsichtlich dessen, was die Welt von unserer Wissenschaft, respective Bildung denkt und hält; andernfalls hätten wir diese Zeilen

anders überschreiben und sagen müssen: Die Naturwissenschaften im Dienste des Hochmuthes, so aber haben wir gesagt, „im Dienste der Theologie“, was ungefähr soviel sagen soll als „im Dienste der Seelsorge“; denn gleichwie ein tüchtiger, routinierter Geschäftsmann immer und überall sein Geschäft im Auge hat, sein ganzes Thun und Lassen zum Vortheil seines Geschäftes einrichtet, ebenso sollen und dürfen wir als Priester den Ruf, welchen wir in der Welt als gebildete Männer uns erwerben, die Achtung, die man uns dieserhalb zollt, nur zum Zwecke und zum Vortheile unseres Geschäftes suchen, unser Geschäft aber ist die Förderung der Ehre Gottes und das Seelenheil unserer Mitmenschen. Wenn die Jesuiten so viel zur Ehre Gottes, zum Besten unserer heiligen Kirche und zum Heil der Seelen wirken und gewirkt haben, und wenn sie heute noch wie kein anderer unserer Orden zugräftig sind, so verdanken sie ihre großartige, erfolgreiche Wirksamkeit — abgesehen von der göttlichen Gnade — mehr noch ihrem Ruf als allseitig hochgebildete Männer, denn ihrer anerkannten Tugend und Frömmigkeit, und wenn dieselben Jesuiten mehr als andere Ordensleute und Weltpriester von den Schlechten gefürchtet und gehasst sind, so verdanken sie diese Ehre nur dem Umstande, dass sie für die gelehrtesten und gebildetsten unter allen gelten. Es soll darum nicht gesagt sein, dass Tugend und Frömmigkeit nicht die Hauptache im priesterlichen Leben ausmachen, die echt christlich gesinnten, frommen Seelen werden wohl auch immer die priesterlichen Tugenden am höchsten schätzen, das Vertrauen der vielen anderen aber, die uns in kirchlich-religiöser Hinsicht mehr oder weniger fern-, wenn nicht gar feindlich gegenüberstehen, und unseres priesterlichen Einflusses noch viel bedürftiger sind als die Frommen, können wir häufig nur dadurch erwerben, dass wir ihnen auch durch unsere mehr weltliche Wissenschaftlichkeit und allgemeine Bildung imponieren; erst dadurch werden wir für sie „genießbar“, ja „interessant“, sind wir aber erst genießbar und interessant, haben wir uns ihre achtungsvolle Aufmerksamkeit erst gesichert, so kann es nicht fehlen, dass wir an ihnen zum „sal terrae“ werden; denn für den naturkundigen Priester gibt es tausend und tausend Gelegenheiten, mit rein realistischen Gesprächsstoffen in ungeübchter, ungezwungener Weise — denn man darf die Absicht nicht merken lassen — die erhabensten religiösen Wahrheiten in so interessanter Weise zu verbinden, dass der Zuhörer unbewusst auch letzteren sein Interesse schenkt und nicht selten mit der Gnade Gottes dadurch ein Samenkorn des ewigen Lebens in sich aufnimmt. Dieses also sei der Zweck, den wir mit unserem Ruf als hochgebildete Männer verfolgen; denn Christen sind wir zunächst nur für uns, Priester aber sind wir für andere: „omnis pontifex . . . pro hominibus constituitur“, (Hebr. V. 1.). Deshalb wollen wir hier der vielen anderen großen Vortheile, welche der naturkundige Priester aus der Betrachtung der Natur und ihrer Wunder aber mehr für

sich selbst und für seine Person als für andere schöpft, kaum noch gedenken. Man braucht aber weder ein Phantast noch ein Idealist zu sein, um behaupten zu können, dass derjenige, welchem die Natur kein verschlossenes Buch ist, Felder und Fluren, Wiesen und Wälder und alles, was geht, kriecht und fliegt, mit ganz anderen Augen und mit ganz anderen geistigen und seelischen Genüssen betrachtet als einer, der für die Offenbarung Gottes in der Natur kein Verständnis hat. Der Unterschied für beide ist der nämliche wie für zwei Männer, welche eine von Meisterwerken angefüllte Gemäldegallerie durchwandeln, und von welchen der eine ein gewiechter Kunstkennner, der andere ein ebenso großer Nichtkennner ist. Letzterer sieht zwar auch alles, aber während seine stumpfinnigen Augen die herrlichen Bilder nur eben streifen, bleibt er gefühl- und gedankenlos, Genuss und Nutzen sind bei ihm gleich Null. Der Kunstkennner dagegen schwelgt ordentlich in der Betrachtung der Kunstschöpfungen, für ihn gewinnen die Gestalten Leben, jeder Zug offenbart ihm das Genie des Meisters, das leblose Bild verwandelt sich unter seinem kritischen Kennerblicke zu einem lebhaften Drama, und wenn er endlich nach langer, eingehender Betrachtung von dem Kunstwerk scheiden muss, ist sein Geist reicher, seine Seele edler, sein Empfinden zarter, sein Geschmack feiner, sein Herz reiner geworden. Wer möchte in Abrede stellen, dass die Natur, die unentweichte, göttliche, ihren Kennern dieselbe, nur noch viel größere, reinere und erhabendere Genüsse bietet; denn kein Meisterwerk der Welt kann mit der Natur verglichen werden. Doch das alles ist, wie gesagt, mehr ein persönlicher Vortheil der Naturkenntnis, ein Vortheil, der für uns Priester und für unsere Aufgabe kaum in Betracht kommen kann. Statt uns also weiter bei diesen mehr egoistischen Vortheilen aufzuhalten, wollen wir lieber die Bedeutung und den rein praktischen Nutzen in Betracht ziehen, welche die Naturkunde für uns als Theologen, Eregeten, Apologeten und Seelsorger in so hohem Grade besitzt.

§ 2. Wenn vorhin die Naturwissenschaften eine wissenschaftliche Hilfsquelle der Theologie genannt wurden, so ist damit eher zu wenig als zu viel gesagt; denn wenn der hl. Paulus den erschaffenen Dingen die Rolle einer göttlichen Offenbarung zuschreibt, wenn ferner der hl. Thomas im Hinblicke auf die Natur sagt: independenter a revelatione solius rationis ope in Dei existentiae cognitionem devenire possumus (Pars I. qu. 4), und wenn ferner die Schule in Bezug auf die verschiedenen Reiche der Natur und deren Aufgabe, den Menschen die Gotteserkenntnis zu vermitteln, von einer natürlichen Theodicee redet, so erscheint uns die Naturkunde weit mehr als eine Hilfsquelle der Theologie, sie ist selbst Theologie, und wenn wir dessen ungeachtet von ihr nur als von einer Hilfsquelle sprechen, so verstehen wir eben hier unter Theologie die übernatürliche positive Offenbarung und den gesammten Bibelglauben, zu dessen Begründung die Naturwissenschaften die kräftigsten

Beweise liefern. Die eminente Bedeutung des sogenannten kosmologischen Gottesbeweises<sup>1)</sup> ist bekannt und verdient nicht nur von der Philosophie, sondern auch von der Theologie und zwar von letzterer umso höher angeschlagen zu werden, als ein anderer gleich starker Beweis für die Existenz Gottes überhaupt nicht erbracht werden kann, es sei denn, dass man den vom hl. Anselm zuerst formulierten sog. ontologischen Beweis gelten lassen will. Wie selten begegnet man aber, selbst in theologischen Werken und Vorlesungen, welche ex professo diese Materie behandeln, einem wahrhaft imposanten, überwältigenden, der Herrlichkeit des Schöpfers wie auch der Schöpfung würdigen Beweise. Mit wenigen magern, trockenen Säzen wie z. B. „aliquid ens ex tota aeternitate fuisse necesse est, quia si non aliquando fuisset, nihil etiam omnino nunc esset“, ist der Sache für die Praxis offenbar nicht gedient, und wenn z. B. P. Perrone — und andere — den ganzen kosmologischen Gottesbeweis in die Worte kleiden: „Tanta est eorum, ex quibus adspectabilis hic mundus texitur, venustas et elegantia, apta et cohaerens inter se omnium proportio partium, tanta tamque constans dissimilium contrariarumque rerum societas, convenientia atque harmonia, . . . ut nemo sanus aliquem huius magnifici operis architectum et moderatorem esse . . . non apertissime videat“, so wird wohl kein vernünftiger Mensch glauben, dass durch solche Redensarten, wie tief wissenschaftlich begründet sie auch sein mögen, weder irgend ein noch so harmloser Gottesleugner von der Existenz Gottes überzeugt werden kann, noch dass dadurch ein junger Theologe instand gesetzt wird, gegebenenfalls den kosmologischen Gottesbeweis siegreich zu führen, da gehört doch etwas mehr dazu als die bloße Behauptung von der „apta et cohaerens inter se omnium proportio partium“ und von der „constans dissimilium rerum societas, convenientia et harmonia“, zumal für oberflächliche Beobachter — und dies sind bei weitem die meisten — gar manches in der Natur nichts weniger als schön, harmonisch, zweck- und ordnungsmäig erscheint. Wenn wenigstens alle unsere Herren Professoren, die das nöthige Zeug in sich haben, wie ehemals Prof. Dr. Neusch es verstanden, durch einen schönen Vortrag, durch eine dem Gegenstand entsprechende, glänzende Diction, durch die Eröffnung wenigstens des einen oder andern weiten Horizontes und tiefen Blickes in die Natur, sowie durch die eigene Begeisterung die jungen Theologen zu begeistern und zur Weiterbildung anzuregen! Denn dass philosophisch-theologische Vorlesungen diese Materie nur eben streifen können, versteht sich von selbst. Wer immer aber den kosmologischen Gottesbeweis, namentlich im praktischen Leben, zu erbringen unternimmt, der wird etwas ganz anderes leisten, er wird seine Behauptungen von der Schönheit und Eleganz, von der Ordnung und Harmonie sc. beweisen, mit bis in

<sup>1)</sup> Darunter verstehen wir hier sämtliche aus den erschaffenen Dingen geschöpfte Beweise.

die kleinsten Details gehenden Beispielen illustrieren, gegen alle Einwendungen vertheidigen müssen; er wird mit seinem Gegner in die unermesslichen Himmelsräume hinaufsteigen, ihm die sich dort eröffnenden, überwältigenden, den menschlichen Geist völlig verwirrenden und erdrückenden Horizonte zeigen, ihn mit dem wahrhaft staunenerregenden, alle Fassungskraft übersteigenden Gesetze der Gravitation, das im Weltenbau ausnahmslos waltet, bekannt machen, und dadurch in seinem Geiste eine möglichst klare Evidenz hervorrufen müssen, dass eine alles messende, rechnende und abwägende höchste Intelligenz, und eine alles menschliche Vermögen unendlich überragende Kunst in der Anordnung des Weltgebäudes sich offenbart. Und weil die Natur im Großen nicht großartiger, nicht herrlicher ist als im Kleinen, weil das vollendete Teleskop nichts schöneres, nichts staunenerregenderes und gotteswürdigeres zu zeigen vermag als das Mikroskop, wird der Theologe seinem Zuhörer — dem Gottesleugner — einige tiefere Blicke in die übrigen Naturreiche gewähren, ihm einzelne Theile zergliedern, die wahrhaft göttliche kleine Detailarbeit der Natur ihm vor Augen stellen, ihn überall belehrend auf die den äußern Erscheinungen zu Grund liegenden Ideen, Pläne und Gottesspuren hinweisen und so dem widerspenstigen, hochmüthigen, menschlichen Herzen mit sanfter aber unwiderstehlicher Gewalt, entweder die Anerkennung und Anbetung eines höchsten Wesens, oder doch wenigstens die Bankerotterklärung des menschlichen Hochmuthes abnöthigen. Wer sieht aber nicht ein, Welch tiefe Kenntnis der Natur, ihrer Kräfte, Gesetze und Producte, Welch umfassende Weisheit die Führung eines wahrhaft kosmologischen Gottesbeweises nothwendig voraussetzt? Schon die hl. Schrift (Job XII. 7 u. ffg.) macht uns wie auf den Umfang so auch auf die überzeugende Kraft dieses Beweises mit den Worten aufmerksam: „Interroga jumenta et docebunt te, et volatilia coeli et indicabunt tibi. Loquere terrae et respondebit tibi, et narrabunt pisces maris. Quis ignorat quod omnia haec manus Domini fecerit?“ Mit dem Beweise der Existenz Gottes, der Grundlage aller Dogmen, ist jedoch die Aufgabe der natürlichen Offenbarung, wiewohl die Theologen es gewöhnlich dabei bewendet sein lassen, noch lang nicht erschöpft. In unserer glaubenschwachen, rationalistischen und allen Autoritätsbeweisen abholden Zeit, wo ein einziger Vernunft- oder Erfahrungsbeweis gewöhnlich mehr Eindruck macht, mehr anspricht und wiegt als zehn Autoritätsbeweise aus der hl. Schrift, sollte man mehr als je den bekannten, unvergleichlich fruchtbaren Spruch Tertullians (Apol. 17): „O Testimonium animae naturaliter christiana“ fructifizieren und zur Geltung bringen, man sollte, meinen wir, aus dem so reichhaltigen Arsenal der Natur alle Waffen hervorholen, um damit zu vertheidigen und zu beweisen, was nur immer damit bewiesen oder erklärt werden kann, und dieser Wahrheiten sind nicht wenige, ganz abgesehen von den vielen Ahnungen, wozu die Natur die Anregung gibt. Um beispielsweise

nur eine von den vielen in der Natur tief begründeten Wahrheiten herauszugreifen, sei hier der Erbsünde gedacht. Ist es vernünftiger Weise auch nur denkbar, dass diese Sünde, welche der ganzen Natur ihr Gepräge aufgedrückt hat, in derselben Natur nicht sollte erkannt und nachgewiesen werden können? Dessenungeachtet ist mir kein Theologe bekannt, welcher sich die Mühe gäbe und den ernstlichen Versuch mache, die Erbsünde aus der Natur zu beweisen, wiewohl dieses grundlegende, Himmel, Erde, Hölle und das ganze Christenthum umfassende, zugleich aber auch von den Freigeistern am meisten belächelte, angegriffene und gelegnute Dogma mit so unverkennbaren Lettern in die Natur hinein geschrieben ist, dass es bei ernstlichem Nachdenken, wenn auch nicht nothwendig klar erkannt, so doch zum wenigsten geahnt werden muss.<sup>1)</sup> Auch der hartgesottene Fregeist kann seine Augen den Thatsachen nicht verschließen und wird genöthigt zuzugeben, dass der Mensch mit seiner von Jugend an zum Bösen geneigten Natur, mit seiner grenzenlosen Schlechtigkeit, mit seinen unberechenbaren Verkehrtheiten, mit seiner natürlichen Unbeholfenheit, mit seinen Mängeln und seiner angeborenen Unwissenheit, mit seinem innern Zwiespalt zwischen Gut und Bös, mit seiner unersättlichen Sehnsucht nach Glück und Seligkeit gegenüber der relativ vollkommenen und glücklichen Thierwelt ein so erbärmliches Geschöpf ist, eine so unwürdige Rolle spielt, dass nothwendig etwas mit ihm vorgegangen sein muss, was ihn von seiner einstigen, jetzt nur noch mit viel Mühe theilweise wieder zu erlangenden Höhe herabgestürzt und gründlich verdorben hat. Geht man dann noch näher auf das Thierleben ein, betrachtet man die darin bis in die kleinsten Einzelheiten sich manifestierende Ordnung und Harmonie, die geradezu an das Wunderbare grenzende, scheinbar beabsichtigte, den Erfolg niemals verfehlende Zweckmäßigkeit in der menschenähnlichen Handlungswise der Thiere, und vergleicht man diese eines Culturmenschen nicht unwürdige Handlungsweise mit derjenigen eines sich selbst überlassen gebliebenen Naturmenschen, so fällt der Vergleich noch viel mehr zu Ungunsten des Menschen aus, sein erbärmlicher Zustand sticht von dem relativ vollkommenen Zustande der Thiere noch viel mehr ab, und man wird erst recht genöthigt sein, anzuerkennen, dass dieser Mensch unmöglich in diesem Zustande aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen sein kann, dass der heutige Mensch seinem Schöpfer nichts weniger als Ehre macht, dass er allein in der ganzen Schöpfung einen

<sup>1)</sup> Die vielen kostbaren Ahnungen, zu welchen die Betrachtung der Natur Veranlassung gibt, sollten umso weniger mit Geringfährigung behandelt werden, als sie ihrerseits sehr wohl geeignet sind, zu ernsterem Nachdenken anzuregen und der liebe Gott sich ihrer nachweislich in unzähligen Fällen bedient hat, um verirrte Seelen zurückzuführen. Wir möchten diese Ahnungen mit der Dämmerung und der Morgenröthe vor dem völligen Aufgänge der Sonne vergleichen. In diesem und nur in diesem Sinne ist hier die Rede von dem „Beweise der Erbsünde aus der Natur“.

Misston bildet und die Worte der hl. Schrift: „viditque Deus euneta quae fecerat, et erant valde bona“ keineswegs mehr auf den Menschen, wohl aber noch auf die übrigen Geschöpfe cum grano salis angewendet werden können, dass, mit einem Worte der heutige, sich selbst überlassene Mensch ein unverstandenes und unlösbares Räthsel ist. Wahrlich, wenn die Naturforscher auch ohne Bibel, ja trotz ihrer Gegnerschaft zur Bibel, in den Eingeweiden der Erde wie auch auf deren Oberfläche die Spuren des Diluviums entdecken könnten, und wenn sie demgemäß trotz ihrer religionsfeindlichen Gessinnung zugeben müssten, dass der mosaische Bericht auf Wahrheit beruht, dass eine furchtbare Katastrophe die Erde heimgesucht hat, so sind die Spuren jener andern Katastrophe, welche das Menscheneschlecht getroffen hat, nicht minder tief in die jetzige Natur des Menschen eingegraben, nicht minder evident und für jeden denkenden Menschen auch ohne die Bibel erkennbar. Mag man diese Katastrophe nennen, wie man will — die Freigeisterei wird sie ebenso wenig in unserer Erbsünde erkennen wollen, wie die atheistische Naturforschung das von ihr festgestellte Diluvium mit der biblischen Sündflut zu identifizieren geneigt ist — es ist schon viel gewonnen, wenn der Gegner erst zugeben muss, dass der jetzige Mensch für ihn ein unlösbares Räthsel ist, dass dieses Räthsel aber in der katholischen Lehre über den status naturae purae et naturae lapsae eine ebenso leichte als befriedigende Lösung finden würde, wenn man eben nur diese Lehre anerkennen wollte. Zu diesem Geständnisse kann jeder ehrliche Freidenker leicht gebracht werden und damit ist, wie gesagt, schon viel erreicht. Der Dichter hat gewiss nicht an die Erbsünde gedacht, als er auf Grund leider nur allzu wahrer Thatsachen dem Menschen jene tief beschämenden Worte ins Stammbuch schrieb: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn; doch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahns.“ Das möge doch einer ohne Zuhilfenahme der Lehre von der Erbsünde erklären; und wenn derselbe Dichter sagt: „Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand“, dachte er gewiss nicht daran, dass er nur einen Commentar zu jenem, infolge der Erbsünde ausgesprochenen Fluche lieferte: „et pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos“. (Sap. V. 21). Wenn wir ferner lesen, dass die rohesten Völkerschäften Australiens und Innenafrikas in der Jugend ganz nackt einhergehen, beim Eintritt in die Pubertätszeit oder in die Ehe aber ihre Lenden mit dem Schamtuhe umgürten, so wissen sie zwar nicht, was ihrerseits die Stammeltern gehabt, allein ihre Handlungsweise, was ist sie anderes, als die zwar unbewusste aber unwiderstehliche Wiederholung jenes Angst- und Verlegenheitsrufes des gefallenen Adam: „Timui, eo quod nudus essem et abscondi me.“ (Gen. III. 10). Alles dieses und noch vieles andere mögen doch unsere Freigeister ohne die Erbsünde zu erklären versuchen! Der Verfasser hatte einmal Gelegenheit, einem gebildeten aber freigeistigen

Reformjuden gegenüber die katholische Lehre von der Erbsünde zu vertreten. Mein letztes und anscheinend durchschlagendes Argument war: „Erklären Sie mir doch einmal die auffallende, ja geradezu unbegreifliche Thatfache, daß alle Menschen, auch die auf der tiefsten Culturstufe stehenden Kannibalen und Troglodyten, den in der Anschauung aller Völker ganz und gar erlaubten, ehrbaren, ja gottgewollten und nach katholischer Auffassung durch das Sacrament der Ehe geheiligen ehelichen Act, wodurch der Mensch — mit ihm aber auch die Erbsünde — fort gepflanzt wird, als etwas quasi Schändliches und Sündhaftes im Verborgenen pflegen.“ Der jüdische Generalconsul war höchst betroffen und meinte: „Das ist allerdings merkwürdig und schwer zu erklären, und ich habe noch nie daran gedacht.“ Zum Schlusse dieses Capitels und zur Bestätigung des Gesagten möge es uns gestattet sein, hier noch einige Sätze zu reproducieren, welche kein geringerer als der verdienstvolle Dr. Lorinser seinem „Buch der Natur“ an die Stirne geschrieben hat.<sup>1)</sup> „Seit die Theologie angefangen hat“, sagt er, „zu einer speciellen Wissenschaft sich auszubilden, hat sie im Laufe der Jahrhunderte eine gründliche und erschöpfende Bearbeitung erfahren, und auf dem Gebiete jener Forschungen, welche namentlich rein dogmatischer Natur sind, kann man wohl sagen, daß sie zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, über welchen hinaus wohl kaum noch besondere wissenschaftliche Vorbeeren zu erringen sind . . . . Aber ein Feld bietet sich dem Auge des unbefangenen Beobachters dar, das verhältnismäßig noch fast unbebaut daliegt. Es ist das große, fast unabsehbare Feld der Naturwissenschaften, welches der Beleuchtung durch theologische Wahrheiten mehr als jedes andere bedarf, und wo die Theologie der Gegenwart einen Ruhm ernten könnte, der sich ebenbürtig dem von der Theologie der Vorzeit auf andern Gebieten errungenen an die Seite zu stellen vermöchte. Anstatt also sich in metaphysischen Speculationen zu ergehen und rein theologische Fragen wiederholt zu prüfen und zu erörtern, welche die Vorzeit fast bis zum Ueberfluss schon

<sup>1)</sup> Wenn wir hier und im Folgenden noch öfters auf Dr. Lorinser Bezug nehmen, so geschieht es deswegen, weil sein Werk „Buch der Natur“ (Nationale Verlagshandlung in Regensburg) ein großes Sammelwerk ist, worin der Leser — namentlich der Dilettant — ziemlich alles Wissenswerte findet, und weil uns ein anderes gleich umfangreiches und wertvolles Werk, auf welches wir hinweisen könnten, nicht bekannt ist. Dr. Lorinser ist zwar an vielen Stellen etwas oberflächlich, an manchen andern ist er von den neuesten Forschungen bereits überholt, aber im Ganzen ist er nicht nur ein zuverlässiger Referent über den heutigen Stand der Naturwissenschaften, sondern seine Art und Weise, die Natur zu betrachten und die Grundsätze, welche er dieser Betrachtung zugrunde legt, werden wohl ewig neu und ewig wahr bleiben. Als „religiöse Naturbetrachtung“ ist Lorinsers Werk das beste bis heute existierende, und da hier von den „Naturwissenschaften im Dienste der Theologie“, also von der religiösen Seite der Natur die Rede ist, kann ein besseres Werk als Lorinsers „Buch der Natur“ nicht empfohlen werden. Nur schade, daß er die in der Natur enthaltenen göttlichen Spuren, Resteze und Ideen nicht noch häufiger hervorgehoben und in Evidenz gestellt hat. Das Werk sollte in keiner geistlichen Bibliothek fehlen.

erschöpfst hat, sollte man vielmehr seine Aufmerksamkeit auf jene von den Naturwissenschaften ermittelten Thatsachen richten, welche der Vorzeit noch völlig unbekannt waren und die sie sonst ohne Zweifel in das Gebiet ihrer theologischen Betrachtungen gezogen hätte, auf jene zumal, welche von dem Unglauben missbraucht werden . . . oder die, obgleich sie für den geoffnenbarten Glauben Zengnis ablegen, noch völlig unbenuzt und unverstanden daliegen, und in den Händen des Materialismus und Atheismus gleichsam verkümmern. Dazu ist aber durchaus erforderlich, dass die Theologie . . . specielles naturhistorisches Wissen mit dem theologischen verbinde. Denn die gegenwärtige, fast bis zur Feindseligkeit gesteigerte Entfremdung zwischen diesen beiden Wissenschaften gieng offenbar aus dem doppelten Uebelstande hervor, dass auf der einen Seite die Theologen sich zu wenig um die Naturwissenschaften kümmerten und kein Verständnis und Interesse für sie besaßen, und andererseits die Naturforscher ohne alle Kenntnis der Theologie ihre Studien betrieben und die theologischen Wahrheiten entweder ignoriert oder in kläglicher und lächerlicher Weise missverstanden haben. Durch das bloße Beisammensein des theologischen und naturhistorischen Wissens in Einem Geiste würden von selbst schon . . . sehr viele Fragen gelöst werden, welche überhaupt nie hätten entstehen können, wenn es den Theologen nicht am Verständnis der Naturwissenschaften gefehlt, und den Naturforschern theologische Kenntnisse nicht gemangelt hätten . . . Dazu kommt, dass die positive Offenbarung die natürliche als ihre von Gott gewollte Grundlage nicht entbehren kann, dass sie selbst überall auf dieselbe verweist, . . . dass also eine gegenseitige Ergänzung und Beleuchtung der einen Offenbarung durch die andere stattfindet und ein unzertrennliches Verhältnis begründet, welches zwischen den beiden Offenbarungen Gottes besteht. Jene Berachtung und Geringschätzung der Natur, die sich zuweilen auf theologischer Seite geltend macht, ist daher im höchsten Grade unbegründet und untheologisch, und sie kann selbst für die Theologie verhängnisvoll werden . . . Die positive Theologie, und nur sie allein, ist aber auch imstande durch jenes Licht, das sie von der Offenbarung im engeren Sinne erhalten hat, das Verständnis der primitiven Offenbarung Gottes in der Natur vollständig zu erschließen, und schon aus diesem Grunde war es verfehlt, dieses Gebiet der Philosophie zu überlassen und die specielle Bearbeitung desselben von dem theologischen Standpunkte aus so zu vernachlässigen, wie es größtentheils geschehen ist.“ So Dr. Lorinser, dessen Ansicht von der besonderen Leistungsfähigkeit der Theologen als Naturforscher durch die geschichtlich feststehende Thatsache, wonach in alter und neuer Zeit gerade Theologen die tiefsten Blicke in die Natur geworfen haben, glänzend bestätigt und illustriert wird.<sup>1)</sup> Doch nun weiter.

<sup>1)</sup> Der Ruhm, welcher sich an die Namen Gerbert (der spätere Papst Sylvester II.) Roger Bacon, Hugo von St. Victor, Copernicus, P. Secchi, Dr.

§ 3. Für die Exegeze, ist oben schon gesagt worden, bildet die Naturkunde geradezu eine Fachwissenschaft; denn ohne daß man die sicheren Ergebnisse der Naturforschung von den unsicheren mit kritischem Blütte unterscheiden kann, erstere zu hilfe nimmt, letztere aber gebürend zurückweist, ist zum Beispiel die Genesis nicht nur unverständlich, sondern sogar voll der gefährlichsten Klippen für den biblischen Glauben. Auf keinem anderen Gebiete hat der Bibelglaube so bittere Anfeindungen zu überwinden, wie auf demjenigen der alttestamentlichen Exegeze, und wenn oben gesagt worden, daß nicht selten durch eine einzige der von den religionsfeindlichen Naturforschern gemachten Einwendungen das ganze Sein oder Nichtsein der Bibel als Offenbarung Gottes in Frage gestellt, und somit das ganze Gebäude des christlichen Glaubens im Fundament bedroht wird, so hatten wir hauptsächlich jene Schwierigkeiten im Auge, welche auf Grund der Geologie und Paläontologie gegen die Bibel und ihre Berichte geltend gemacht werden. Dem Exegeten erwächst dadurch eine große, schwere und höchst verantwortungsvolle Aufgabe, welche etwa folgendermaßen skizziert werden kann: der Exeget muß befähigt sein, die naturhistorische Seite der heiligen Schrift zu erklären, gegen alle Einwendungen, welche zum Zwecke haben, den heiligen Bericht Lüge zu strafen, zu vertheidigen und der katholischen Auffassung der controvertierten Stellen zum Siege zu verhelfen. Zu diesem Zwecke muß namentlich der alttestamentliche Exeget mit den Ergebnissen sowohl der gläubigen wie religionsfeindlichen Naturforschung auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie in der Weise vertraut sein, daß er die Naturforscher selbst genau controlieren, zweifellos feststehende Thatsachen von bloßen Hypothesen genau unterscheiden und als solche nachweisen, die circuli vitiosi, worin die Herren atheistischen Naturforscher Meister sind, aufdecken, kurz alles, was die Geologie oder Paläontologie angeblich oder wirklich zutage gefördert und behauptet hat, auf seinen wissenschaftlichen Wert prüfen kann. Wer das nicht kann, der lasse lieber die Finger davon und hüte sich, einem antifirchlichen Geologen — auch vielen rationalistischen aber gebildeten Laien — gegenüber von der Bibel als von einer untrüglichen göttlichen Offenbarung zu sprechen; denn er würde sich und die von ihm vertretene kirchliche Lehre nur blamieren. Gegen die etwaige Einwendung, daß nicht jeder Geistliche ein Fachexeget zu sein und deshalb mit der einschlägigen Literatur auch nicht so

---

Altum und viele andere knüpft, wird von wenigen erreicht, von keinem aber übertroffen. Auch Newton war ein strenggläubiger, frommer Protestant. Um sich von Roger Bacos tiefer Einsicht einen Begriff machen zu können, wird es genügen, hier die Überschriften einiger Capitel seines dem Papste Clemens IV. gewidmeten „Opus majus“ anzuführen. Dieselben lauten: De centris gravium, de ponderibus, de valore musicis, de judiciis astrologiae, de cosmographia, de situ orbis, de utilitate astronomiae, de perspectiva, de specierum multiplicatione, de arte experimentalium, de radiis solaribus etc. etc. und das alles zu damaliger Zeit und ohne namhafte Hilfsmittel!

genau vertraut zu sein braucht, mag die Bemerkung genügen, dass zwar nicht jeder Priester nothwendig ein Exeget von Fach sein muss, wie auch nicht jeder praktische Arzt ein Augen- oder Ohrenspecialist zu sein braucht; gleichwie aber jeder praktische Arzt auf jeden Fall allzeit gefasst und vorbereitet sein muss, so muss auch jeder praktische Seelsorger auf alles gefasst und in der Lage sein, jedem, auch dem Gebildetsten, über alles, was zur Theologie und zum Glauben gehört, Rede und Antwort zu stehen, zumal es uns viel übler als den Herren Aerzten vermerkt wird, wenn wir „außergewöhnliche oder besonders schwierige Fälle“ an Specialisten abschieben wollen. Wir sollen ja bekanntlich alles wissen, und dann darf auch mit Sicherheit angenommen werden, dass nicht ein Procent „unserer Patienten“ einen Specialisten aufrufen, sondern lieber seine Seelenkrankheit und seine Zweifel zeitlebens mit sich herumtragen wird. Fachexegeten brauchen wir also nicht zu sein, aber wir fürchten nicht von geistlicher Seite auf Widerspruch zu stoßen, wenn wir sagen: jeder Theologe ist es sich selbst und mehr noch der von ihm vertretenen heiligen Sache schuldig, die Bibel, speciell auch die Genesis, wenigstens in den Hauptzügen wissenschaftlich begründen, die Offenbarung Gottes rechtfertigen und wenigstens in den am meisten angegriffenen Stellen gegen die hauptsächlichsten Einwendungen der Gegner naturwissenschaftlich und siegreich vertheidigen zu können. Dass dies aber ohne genaue naturwissenschaftliche Orientierung nicht möglich ist, bedarf keines weiteren Beweises.

§ 4. Hinsichtlich der Apologie sagten wir oben, dass die Naturkunde deren unentbehrliche Waffe ist. Schreiber dieses ist bereits 30 Jahre Priester, ist ziemlich viel gereist und mit Männern der verschiedensten politisch-religiösen, antireligiösen, rationalistischen und freigeistigen Richtungen in allen Gesellschaftsklassen in Berührung gekommen, aber es ist ihm nicht erinnerlich, jemals — außer in geistlichen Kreisen — bei den vielen Controversen, die er entweder bereitwillig angenommen oder auch provociert hat, anderen Waffen als solchen, die dem naturwissenschaftlichen Arsenal oder der Geschichte entnommen waren, begegnet zu sein, und er möchte bezweifeln, dass andere Geistliche in dieser Beziehung andere Erfahrungen gemacht haben. Controversen über theologische Fragen werden tatsächlich nur noch unter Theologen mit theologischen Waffen geführt, und haben meistens auch nur einen harmlosen akademischen Charakter, wohingegen die zwischen Geistlichen und Laien entbrennenden Streitfragen religiöser Natur fast immer einen bitter ernsten, praktischen Charakter haben und wie schon bemerkt, weder mit Bibeltexten noch auch mit Conciliumsbeschlüssen, sondern mit naturhistorischen, rationalistisch-realistischen Argumenten ausgeschossen werden. Die Folge davon ist, dass der Geistliche nicht weniger als sein Gegenpart, ja noch viel besser und gründlicher als dieser, in den naturwissenschaftlichen Fragen und Dingen bewandert sein muss; denn ihm liegt es ob,

den Gegner mit seinen — des Gegners — eigenen Waffen zu schlagen, ihn von seiner — des Gegners — Unkenntnis nicht nur in religiösen, sondern auch in naturwissenschaftlichen Dingen zu überzeugen und ihn somit ad absurdum zu führen. Bei solchen Gelegenheiten wird der in naturkundlichen Fragen wohl erfahrene Theologe nicht selten eine doppelte Wahrnehmung machen können, erstens, dass die Kenntnisse der sogenannten Gebildeten unsäglich oberflächlich und ihre Anschauungen und Auffassungen sowohl religiöser Fragen als naturhistorischer Probleme so erbärmlich seichte sind, dass man oft versucht werden möchte, den Blödsinn zu ignorieren, wenn er nicht mit solchem Ernst vorgetragen würde; dass zweitens diese soi-disant gebildeten, aber mit Gott und der Religion und wohl noch mehr mit der Moral zerfallenen Laien mit einem wahren Heißhunger und mit einem Eifer, der einer besseren Sache wert wäre, alles mögliche, nur nichts gutes gelesen und sich von Objectionen gegen die Religion wahrhaft vollgepfropft haben. Habe ich doch auf dem platten Lande in den Händen heiratsfähiger „höherer Töchter“ das Werk Büchners „Kraft und Stoff“ gefunden, ich habe gewöhnliche Handwerker gefunden, welche in grözeren Städten die wissenschaftlich sein sollenden Vorträge eines Vogt und eines Brehm mit angehört und aus denselben gerade die giftigsten Ausfälle gegen die Religion behalten hatten und dieselben mit einem wahrhaft verblüffenden Aploball zu verwerten wussten. O! diese pseudowissenschaftlichen Vorträge in den Städten! Wie mancher kehrt aus denselben heim mit einem verwirrten Geiste und mit dem nagenden Zweifel in der Seele. Nach dem Gesagten wird man sich kaum der Ueberzeugung verschließen können, dass wir Priester den Ansprüchen, die heutzutage an einen mitten im Volke stehenden Apologeten gestellt werden, ohne naturhistorische Kenntnisse nicht genügen können. Es genügt nicht, dass der Apologet sich ausschließlich auf seinen theologischen, biblischen Standpunkt stelle, und gegen das grobe Geschütz der Freigeister mit Bibelsprüchen und Conciliums-Beschlüssen antworte; denn gerade dem Umstände, dass die Feinde des Bibelglaubens mit der Wucht der Thatsachen und handgreiflicher, erfahrungswissenschaftlicher Argumente gegen die geöffnete Religion vorgehen, verdankt die Freigeisterei ihren berückenden Einfluss und ihren großen Erfolg bei den materialistisch gesinnten, denksaulen Massen. Ein Theologe — wir meinen natürlich hier keinen akademischen Kathedertheologen — der sich heute auf seinen rein theologisch-dogmatischen Standpunkt zurückziehen und von dieser ebenso bequemen als sicheren Beste aus die Angriffe abwarten, respektive zurückzuschlagen wollte, würde einem Könige gleichen, der sich im Kriegsfalle auf eine uneinnehmbare Festung zurückziehen und abwarten wollte, bis der Feind kommen und sich den Schädel an den festen Mauern einrennen würde. Der klügere Feind wird letzteres fein bleiben, den König in seinem Felseneste König sein, ihn aushungern lassen, im Uebrigen aber das ganze

Land occupieren und die Unterthanen ihrem legitimen Herrn abtrünnig machen. Genau so müßte es uns und dem uns anvertrauten heiligen Depositum — der Religion — ergehen, wollten wir dem Feinde nicht auf das von ihm selbst gewählte Schlachtfeld folgen. Das von dem heutigen Feinde gewählte Schlachtfeld aber, wir können es nicht zu oft wiederholen, ist kein anderes als die materialistische Auffassung der Natur und der Geschichte. Zum Belege unserer Behauptung mag es uns gestattet sein, das Zeugnis des berühmten Socialpolitikers P. Cathrein S. J. hier anzuführen. Derselbe sagt in seinem Werke „Der Socialismus“ wörtlich: „Die Grundlage des Socialismus ist die materialistische Geschichtsauffassung. Was haben wir unter der materialistischen Geschichtsauffassung zu verstehen? Im Grunde nichts anderes, als dass die ganze Welt, mit all ihren geistigen und sinnlichen Erscheinungen nur ein großer Entwicklungsproces ist, in dem es nichts Dauerndes, Unveränderliches gibt als das beständige, gesetzmäßige Entstehen und Vergehen“. Bedenken wir aber, dass der Socialismus nur der unartige Sohn des religiöspolitischen Liberalismus und der Erbe seiner Lehre ist, so wissen wir auch, wo in den oberen, freigeistigen Regionen des Uebels Grund zu suchen ist. Des Uebels Grund ist aber das gegebene Schlachtfeld! Der Apologet würde ebenfalls seiner Aufgabe nicht genügen, wenn er auf die gegen das Christenthum vorgebrachten Einwendungen, als zu dumm, nicht eingehen wollte; denn es ist nichts so dumm, es findet Glauben, besonders wenn es gegen die Religion geht. Es genügt nicht, wenn der Apologet zum Beispiel die menschenähnlichen Erscheinungen und Handlungen im Thierleben, wie Gatten-, Eltern-, Kindesliebe, Vorsicht, Berechnung &c. kurzerhand mit „Instinct“ bezeichnen und die seitens materialistischer Naturforscher und ihrer Gläubigen aus dieser menschenähnlichen Handlungsweise gezogene Consequenz, dass die Thiere vom Menschen nicht wesentlich verschieden sind, als „baren Unsinn“ behandeln wollte; denn das Wort „Instinct“ erklärt gar nichts, und dass die anthropomorphistische Auffassung des Thierlebens „barer Unsinn“ ist, bedarf umso mehr des Beweises, als die Thatjachen gegen uns zu sprechen scheinen und die Gegner es meisterlich verstehen, diesen Schein in einer so berückenden Weise zu verwerten, ihre Behauptungen mit so interessanten und bestechlichen Thatjachen aus dem Thierleben zu belegen, das ganze Seelenleben der Thiere mit dem Seelenleben des Menschen so zu identificieren, dass man schon ein mehr als gewöhnlicher Kenner sein muss, um nicht zuzugeben, dass das Thier ein Mensch und der Mensch ein Thier ist, und ein noch viel tüchtigerer Kenner muss man sein, um so einen Brehm widerlegen zu können. Man muss den Vortrag eines Brehm und anderer „Koryphäen“ der Wissenschaft gehört haben, um das Unheil ermessen zu können, welches sie anzurichten imstande sind. Man hat vielfach in unserem Lager über die sogenannte Affentheorie gewitzelt und geglaubt, es einem jeden

überlassen zu können, ob er die Ehre, von einem Affen abzustammen, beanspruchen will oder nicht; doch man täusche sich nicht; wenn auch die eigentliche Affenthorie, Dank der Verurtheilung, die sie seitens der Freigeister selbst erfahren hat, als überwunden angesehen werden kann, so ist und bleibt vorderhand der Anthropomorphismus im thierischen Leben doch noch eine brennende Frage und für alle, welche die „vier letzten Dinge des Menschen“ besonders zu fürchten Grund haben, ein sehr bestechlicher, verlockender Ferthum. Als Bebel im deutschen Reichstage ausrief: „Wenn es freilich einen Himmel gibt, dann sind wir die Lakierten“, hat er vielen Millionen aus dem Herzen gesprochen, und alle diese Millionen haben keinen Grund zu wünschen, bei dem Tode als Menschen behandelt zu werden, nachdem sie wie Vieh gelebt haben. Daher die große Gefahr, welche im Anthropomorphismus liegt. Nicht umsonst haben Marx und Engels dem Auftreten Feuerbachs zugejubelt, als dieser den „Dualismus“ zwischen Geist und Materie aufhob, das heißt offen den Materialismus predigte und das Geistesleben des Menschen für ein Product der Materie erklärte. Einen Gott, heißt es da, gibt es nicht, der Mensch ist nicht wesentlich vom Thier verschieden, das Denken ist ein chemischer Prozess, mit dem Tode ist alles zu Ende (siehe: P. Cathrein, Socialismus). Mit diesen und ähnlichen Lehren werden unsere Socialdemokraten in Wort und Schrift täglich traktiert. Gesezt nun den Fall, der Seelsorger habe Grund und Veranlassung, der Behauptung entgegenzutreten, dass das Thier in seinen Lebensäußerungen nicht nur menschenähnlich, sondern wie ein Mensch handelt, denkt, reflectiert, einen selbstgewählten Zweck selbst und mit Absicht verfolgt, darf er da von Unsinne oder Instinct reden? Wir meinen, dass er vorerst seinen speculativ-dogmatischen Standpunkt verlassen, mit dem Gegner quasi Mitte ins Thierleben hinabsteigen und alle seine Argumente aus dem Thierleben selbst schöpfen muss; er wird die vom Gegner geltend gemachten Thatachen auf ihren richtigen Wert zurückführen, sie mit schlagenden, sinnfälligen Beispielen aus dem Leben derselben Thiere ihres trügerischen, verführerischen Scheines entkleiden, er wird zugeben, dass der sogenannte Instinct eine gewisse aber durchaus unbewusste Vernünftigkeit ist, das Unbewusste in dieser Vernünftigkeit wird er im Thierleben mit Beispielen nachweisen, die tatsächlich vorhandene „Vernünftigkeit“ aber als Thron Gottes im Thiere bestehen lassen, ebenso wird er an der Hand einzelner im Detail betrachteten Thierleben und Lebensäußerungen beweisen, dass das Thier weder denkt noch reflectiert, noch selbst einen Zweck sieht und verfolgt, und dass es, wenn es dessenungeachtet zu denken, zu reflectieren und einen Zweck selbst zu setzen scheint, von der Vernünftigkeit und Zweckmäigkeiit seiner Handlungen absolut kein Bewusstsein hat; er muss mit anderen Worten, was die Schärfe und Tiefe der Beobachtungen betrifft, sich seinem Gegner weit überlegen zeigen; denn er muss den Schein durchdringen,

der so viele blendet, er muss, gestützt auf unleugbare Thatsachen, den Gegner überzeugen, dass der alte Spruch der Scholastiker: „Animal non agit sed agitur“ richtig und das Thier eine zwar vernünftig und zweckmäßig, aber unbewusst und nothwendig so und nicht anders arbeitende lebendige Maschine in der Hand eines höheren Wesens ist. Dieses eine Beispiel mag genügen, um zu zeigen, in welchem Maße wir als Apologeten des Christenthums gegenüber den heutigen Irrthümern mit den Naturwissenschaften vertraut sein müssen.

§ 5. Was sollen wir aber erst sagen von der Wichtigkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit naturwissenschaftlicher Kenntnisse für den Priester als praktischer Seelsorger? Ist er ja doch in seiner Person Theologe, Exeget und Apologet zugleich. All die Gründe, welche vom Priester als gebildeten Mann, als Theologe, Exeget und Apologet naturwissenschaftliche Kenntnisse erheischen, treten dem praktischen Seelsorger gegenüber zusammen, um zu einem Chor vereinigt dem Pfarrer, dem Kaplan, jedem Seelsorgsgeistlichen zuzurufen: vernachlässige die Naturkunde nicht, denn ohne sie wirst du deiner Stellung in der Gesellschaft, deiner Aufgabe, deinen Pflichten nur unvollkommen gewachsen sein. Du darfst in deiner Pfarrei an allgemeiner Bildung nicht nur keinem nachstehen, sondern du musst alle übertreffen; du musst in Sachen des Glaubens jedem, auch dem Gebildetsten Rede und Antwort stehen, du musst alle Einwürfe widerlegen, alle Zweifel lösen können. Wenn du etwa einen Arzt in deiner Gemeinde hast, der zwar nicht gläubig, im übrigen aber ein gutgesinnter, ehrlicher, höflicher Mann ist, mit dem du unbeschadet deiner Stellung, das heißtt ohne Aergernis zu geben, in nähere Verührung treten, eine gewisse Freundschaft schließen kannst, und wenn er nach und nach die anfängliche Scheu überwindet, über Glauben, Religion, Offenbarung und Wunder z. in offenherziger Weise mit dir spricht, wenn er namentlich auch die Welt- und Kirchengeschichte los hat, und diese in Verbindung mit Kirche und Religion in den Bereich der Unterhaltung zieht, wirst du bald merken, eine wie nützliche Sache für den Seelsorger realistische, naturhistorische Kenntnisse sind. Oder es kommt ein Sendling des Umsturzes oder des Unglaubens in deine Pfarrei und verdreht deinen Pfarrkindern den Kopf, musst du da nicht auf allen materialistischen Gebieten wohl beschlagen sein? Du bist ja in der Regel in deiner Gemeinde — namentlich auf dem platten Lande — der einzige Besiegte, jedenfalls aber der an erster Stelle Berufene, um den Irrthum zu bekämpfen. Infolge der Fluctuierung der Bevölkerung dringt das Gift der großen Städte und Industriezentren in die entlegensten Dörfchen, und kein Seelsorger kann sagen, ich habe damit nichts zu schaffen. Wir haben oben die Ansicht des P. Cathrein angeführt, wonach die Umsturzpartei ihre Entstehung jenen Lehren verdankt, welche den crassesten Materialismus und Epicureismus proklamieren, das Dasein Gottes leugnen, das Denken einen chemischen Proceß nennen und das Thier dem Menschen gleich-

stellen, lauter Lehren also, welche die realistischen Wissenschaften zur Basis haben. Nun heißt es aber: „quo modo res nascitur eodem modo et conservatur“, wenn dieser Grundsatz richtig ist — und wer möchte daran zweifeln —, so bleibt es uns Seelsorgern nicht erspart, wosfern wir die materialistische Strömung bekämpfen wollen, ihr den Entstehungsgrund und Nährboden zu entziehen, das heißt den Materialismus mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. — Es dürfte überflüssig sein, hier auch noch jener Vortheile zu gedenken, welche die Naturkunde dem damit vertrauten Seelsorger für den Unterricht, für Predigt und Katechese gewährt. Das Thier- und Pflanzenreich bieten ihm in Hülle und Fülle den interessantesten Stoff zu den schönsten, treffendsten, anmuthigsten Bildern und Gleichnissen. Die hl. Schrift ist uns hierin sowohl Lehrmeisterin als Vorbild. Der göttliche Heiland selbst hat die meisten und lieblichsten Bilder und Gleichnisse der Natur entlehnt, bald sind es die Lilien und Blumen des Feldes, bald die Vögel des Himmels, bald die Winde und Blitze des Himmels, welche er zur Illustration seiner göttlichen Lehre wählt; bald muss ihm ein Adler, bald ein Sauersteig, bald ein Baum, bald ein Samenkorn, bald der Weizen, bald das Unkraut, Distel und Dörner &c. dazu dienen, seine Lehren verständlicher und eindringlicher zu machen. Darum, Seelsorger, „vide et fac secundum exemplar.“ Aber auf einen Vortheil der Naturkunde möchten wir zum Schlusse dieses Capitels doch noch aufmerksam machen. Die Pfarrgeistlichen sind heutzutage vielfach genötigt — namentlich an größeren Orten und in Städten — allerlei Vereine zu gründen und zu leiten. In der Regel sind die Pfarrgeistlichen die Seele dieser Vereine, und deren ganzer Nutzen hängt davon ab, wie sie geleitet werden. Nun tritt an die Herren Geistlichen gar häufig die Pflicht heran etwas zu sprechen — Vorträge zu halten; diese Vorträge sollen belehrenden, unterhaltenden Inhaltes sein, aber es darf gepredigt noch moralisiert werden. Aber was sagen, namentlich in der politischen Sauerngrunkezeit und wenn man dieser Vorträge viele halten muss? Der wahrhaft naturkundige Priester kann nie in Verlegenheit kommen; denn der wunderbare Haushalt der Natur liefert ihm des belehrenden, höchst interessanten und zugleich erbaulichen Stoffes so viel, dass er viel eher wegen embarrass de richesse als wegen Mangel an Stoff in Verlegenheit kommt. Es gibt für jung und alt, für Gebildete und Ungebildete, für Städter und Landleute kein interessanteres Buch als das Buch der Natur, und da es zugleich noch „eine göttliche Offenbarung“ ist, bietet es dem Priester wie kein anderes Werk, neben dem interessantesten Stoff auch noch die passendste, den Zweck kaum verfehlende Gelegenheit, seine Zuhörer gleichsam spielerisch auf die überall vorhandenen Spuren Gottes aufmerksam zu machen, dieselben, während er sie anscheinend nur belehren und unterhalten will, auch noch zu erbauen, den verderblichen Lehren des Materialismus.

prophylaktisch vorzubeugen, und seinen ganzen Vortrag in einer sowohl dem geistlichen Redner als der Natur würdigen Weise, in einem herrlichen Lob Gottes ausklingen zu lassen.

---

## Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5, 6, 7).\*)

Von Pfarrer A. Rießerer in Müllen, Baden.

Achter Artikel.

Dritter Theil (6, 19—7, 24).

### Vom ernsten Streben nach dem Reiche Gottes.

§ 11.

#### A. Warnung vor dem Streben nach Reichthum (19—24).

Nachdem der Herr im zweiten Theile seiner Bergpredigt (5, 17—6, 18) sein neues Reich in der Erhabenheit und Vollkommenheit seiner Heilsordnung, in der Reinheit und Höheit seiner Heilsübung gezeigt, legt er nun dar, dass es unser erstes und ernstestes Streben sein soll, dieses Reich und seine Güter zu suchen und zu gewinnen, weist hin, was alles wir zu diesem Zwecke meiden und thun müssen.

Vor allem warnt er vor dem Streben nach Reichthum, welches sich mit dem Streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit nicht verträgt, vor dem Mammontsdienst, welcher den Dienst Gottes ausschließt. Wir sollen uns losreißen vom Erdischen, unseren Schatz nicht auf Erden, sondern im Himmel suchen, nicht dem Mammon, sondern Gott dienen. Wer sich von irdischen Schätzen einnehmen lässt, hat kein rechtes Verlangen nach dem Himmelreich, ist kein wahrer Diener Gottes. Die Reichthümer sind hinfällig (19. 20), umstricken das Herz, zum größten Unglücke des Menschen (21—23), so dass es Gott nicht dienen mag (24).

19 f. Nicht auf etwas so Hinfälliges und Vergängliches, wie die irdischen Schätze sind, sollen wir Eifer und Mühe verwenden, sondern auf die Schätze des Himmels, die unverlierbaren, unvergänglichen soll unser Streben gerichtet sein.

„Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zehrt, und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zehrt und wo Diebe nicht einbrechen, noch stehlen“. „Wo“ hat ätiologische Bedeutung — „weil dort“. „Auf der Erde“ und „im Himmel“ sind nicht mit „sammelt“, sondern mit „Schätze“ zu verbinden. Das Sammeln geschieht ja immer auf der Erde, aber die Schätze werden das einmal auf der Erde und das anderermal im Himmel hinterlegt und so

---

\*) Siehe Heft I, 1898, S. 52 und Jahrgänge 1896, 1897.